

HÖRBUCH

SALZ, ZUCKER UND PETROLEUM

KOMPLETTAUSGABE

Wie das polnische Dorf ohne Laden lebte



15
TEILE
HÖRZEIT

15 Teile • Dorfleben • Selbstversorgung

Garten • Vorrat • Brot • Wasser

VERGESSENE KRAFT DER NATUR

SALZ, ZUCKER UND PETROLEUM



KOMPLETTAUSGABE

VERGESSENE KRAFT DER NATUR



SALZ, ZUCKER UND PETROLEUM



KOMPLETTAUSGABE

Wie das polnische Dorf ohne Laden lebte

DELUXE-
AUSGABE



KOMPLETTAUSGABE

SALZ, ZUCKER UND PETROLEUM

Wie das polnische Dorf ohne Laden lebte

Deluxe-Ausgabe · deutsche Sprache

Digitale Ausgabe · Format A5



VERGESSENE KRAFT DER NATUR



TEIL

01



Salz, Zucker und Petroleum.



KOMPLETTAUSGABE · DELUXE

01

ERSTER TEIL

Salz, Zucker und Petroleum.



In der Schublade der Anrichte, in so manchem alten Haus auf dem polnischen Land, liegt unter den Tischdecken und der Schachtel mit den Knöpfen ein Heft. Ein gewöhnliches Schulheft, kariert, mit vergilbten Seiten und einem Umschlag, den irgendwann jemand mit grauem Papier eingeschlagen hat. Mit Bleistift, in sorgfältiger, schräger Schrift, ist darin notiert, was gekauft werden muss, wenn jemand ins Städtchen auf den Markt fährt oder in den Laden der Genossenschaft. Seite um Seite, Monat um Monat, Jahr um Jahr. Und wer ein paar Seiten umblättert, sieht etwas, das heute unmöglich scheint. Auf jeder Seite wiederholen sich fast dieselben Worte. Salz. Zucker. Petroleum. Manchmal Streichhölzer. Manchmal Nadeln und Faden. Manchmal ein Stück Stoff für ein Kleid für die Tochter.

Und fast nichts weiter. Kein Brot, keine Butter, keine Milch. Kein Mehl, keine Grütze, keine Eier. Kein Fleisch, keine Kartoffeln, kein Kohl. Keine Seife, kein Dünger, kein Saatgut. Kein Brennholz, kein Leinen für die Bettwäsche, keine Wolle für die Pullover. Wie ist das möglich? Wie überlebte eine Familie mit mehreren Kindern, mit den Großeltern, mit einer Kuh und einem Schwein ein ganzes Jahr, wenn sie nur Salz, Zucker und Petroleum kaufte? Woher nahm sie alles andere? Und wie kam es, dass dieses Wissen, das noch vor siebzig Jahren so selbstverständlich war wie das Atmen, im Laufe einer einzigen Generation fast vollständig verschwunden ist?

Davon handelt dieses Buch. Es ist kein Buch über die Armut, auch wenn die Armut darin auf Schritt und Tritt gegenwärtig war. Es ist auch kein Buch, das irgendjemanden auffordert, den Kühlschrank wegzuerwerfen und in eine Lehmhütte zu ziehen. Es ist ein Buch über Wissen. Darüber, wie Menschen, die kein Geld hatten, gelernt haben, fast alles selbst zu machen, aus dem, was die Erde, das Wasser, der Wald und die Tiere gaben. Wie sie die Erde nährten, damit die Erde sie nährte. Wie sie Lebensmittel ohne Strom über den Winter aufbewahrten.

Wie sie bauten, heizten, sich kleideten, sich wuschen. Wie sie die Arbeit mit den Nachbarn teilten. Jeder Teil dieses Buches erzählt von einem Stück dieses Wissens. Und in jedem steckt etwas, das man heute tun kann, auf der eigenen Parzelle, im Garten, im Keller, in der Küche. Um zu verstehen, wie ein solcher Hof funktionierte, muss man ein Jahr durchschreiten. Ein gewöhnliches Jahr auf dem polnischen Land, in den Dreißigerjahren oder in den ersten Jahren nach dem Krieg. Das Jahr begann eigentlich im März, wenn unter dem Schnee die Erde hervorkam. Der Bauer fuhr den Mist aufs Feld, der den Winter über hinter dem Stall zu einem dampfenden Berg angewachsen war, und verteilte ihn mit der Gabel. Die Bäuerin sah in der Kammer die Säckchen mit dem Saatgut durch, das sie im Herbst für sich zurückgelegt hatte. Erbsen, Bohnen, Möhren, Gurken, Kohl, Zwiebeln, alles von den eigenen Pflanzen, aus dem Vorjahr. Niemand kaufte Saatgut. Es ging von Jahr zu Jahr weiter, von Generation zu Generation, wie das Familiensilber. Im April und Mai wurde gesät und gepflanzt. Kartoffeln, Roggen, Gerste, Hafer, Flachs für das Leinen, Hirse für die Grütze, Buchweizen auf dem Sand, Gemüse im Garten hinter dem Haus. Die Hühner begannen mehr Eier zu legen, und die Kuh gab Milch vom jungen Gras, gelb vor Butter. Im Butterfass, einem hölzernen Fässchen mit einem Stößel, wurde Butter geschlagen, und aus der sauren Milch machte man Quark, ausgepresst in einem Leinensäckchen, das über einer Schüssel hing.

Im Sommer gab es die meiste Arbeit. Heuernte, Getreideernte, Dreschen. Das Obst im Garten, das gepflückt und für den Winter getrocknet werden musste. Pilze im Wald, auf Fäden über dem Herd getrocknet. Der Flachs, der gerauft, eingeweicht und getrocknet werden musste. Die Bienenstöcke, aus denen der Honig zu nehmen war. Jeder Tag voller Arbeit vom Morgengrauen bis zur Dämmerung, aber hinter jeder dieser Arbeiten stand der Winter, der kommen würde, und die Vorratskammer, die sich füllen musste. Im Herbst füllte sich die Vorratskammer. Der Kohl wurde gehobelt und in Eichenfässern festgestampft. Die Gurken wurden in Steingutttöpfen sauer eingelegt. Kartoffeln und Rüben kamen in Mieten auf dem Feld, unter Stroh und Erde. Die Äpfel wurden im Keller ausgelegt, jeder für sich, damit sie einander nicht berührten. Die Pflaumen wurden im Rauch gedörrt, und aus Zwetschgen wurde die ganze Nacht lang im Kessel Pflaumenmus gekocht. Das Korn ging zur Mühle, das Mehl kam in Säcken zurück. Im November das Schweineschlachten, und danach Würste in der Räucherammer, Speck im Fass mit Salz, Schmalz in Steingutttöpfen. Und im Winter, wenn die Felder unter dem Schnee lagen, knarrte in der Stube das Spinnrad. Die Frauen span-

nen Flachs und Wolle von den eigenen Schafen. Die Männer reparierten das Geschirr der Pferde, flickten die Wagen mit aus Holz geschnitzten Pflöcken, flochten Körbe aus Weidenruten. Man buk Brot aus eigenem Roggen, mit Sauerteig, im Lehmofen. Seife wurde aus Talg und Aschenlauge gesotten. Das Brennholz holte man aus dem Wald oder aus dem eigenen Wäldchen. Nur drei Dinge ließen sich nicht selbst machen. Salz, denn es lag nicht unter polnischen Feldern, sondern tief unter der Erde, an wenigen Orten im Land. Zucker, denn auch wenn die Rüben auf dem Feld wuchsen, machten den Zucker daraus die Fabriken. Und Petroleum für die Lampen, denn das wurde weit weg, in den Bergen, aus der Erde gefördert. Diese drei Worte im Heft sind wie ein Schlüsselloch. Wer hindurchschaut, sieht einen ganzen Hof, der ohne Laden auskam. Halten wir hier einen Moment inne. Denn gerade diese drei Dinge, die einzigen, die die Großmutter nicht selbst machen konnte, haben ihre eigenen Geschichten. Und alle drei beginnen, was kaum jemand weiß, auf Gebieten, die heute Polen sind oder an Polen grenzen.

Fangen wir mit dem Salz an. Bei Krakau, in Wieliczka und in Bochnia, wurde seit dem Mittelalter Steinsalz aus Bergwerken gefördert, die Hunderte Meter unter die Erde reichten. Jahrhundertlang war das Salz aus diesen Bergwerken eine der wichtigsten Quellen des Reichums der polnischen Könige. In Wieliczka haben die Bergleute ganze Kapellen in das Salz gehauen, mit Altären, mit Kronleuchtern aus Salzkristallen, und heute steht das Bergwerk auf der Liste des Welterbes. Das Salz aus dem Heft der Großmutter konnte genau von dort kommen, in grauen, feuchten Brocken, die man zerschlagen musste. Nun der Zucker. Jahrhundertlang war Zucker in Europa ein Luxus aus Zuckerrohr, aus den Kolonien eingeführt, teuer wie ein Gewürz. Zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts baute der Chemiker Franz Karl Achard, der für den König von Preußen arbeitete, die erste Fabrik der Welt, die Zucker aus Rüben herstellte. Sie stand in einem Ort, der heute Konary heißt und in Niederschlesien liegt, in Polen. Mit dieser Fabrik begann die ganze Geschichte des Rübenzuckers in Europa. In den folgenden Jahrzehnten entstanden Zuckerfabriken im ganzen Land, und die Zuckerrübe wurde zu einer der wichtigsten Pflanzen auf polnischen Feldern. Der Zucker im Heft der Großmutter war eigentlich auf dem Nachbarfeld gewachsen, er war nur durch die Fabrik gegangen. Und das Petroleum. Im Jahr achtzehnhundertdreiundfünfzig reinigte in Lemberg der Apotheker Ignacy Łukasiewicz zusammen mit einem Kollegen das in Galizien geförderte Erdöl und baute eine Lampe, die mit dieser Flüssigkeit brannte. Der Überlieferung nach wurde mit

der ersten solchen Lampe der Operationssaal im Lemberger Krankenhaus beleuchtet, wo in der Nacht eine dringende Operation durchgeführt werden musste. Ein Jahr später entstand in Bóbrka bei Krosno eine Ölgrube, die als eine der ältesten der Welt gilt und dort bis heute als Museum besteht. Die Petroleumlampe verbreitete sich über die ganze Welt. In jede polnische Bauernhütte, in der abends über dem Tisch das gelbe, flackernde Licht hing und die Frauen in seinem Schein Flachs spannen, gelangte sie mittelbar dank des Apothekers aus Lemberg.

Die Großmutter kaufte drei Dinge. Und alle drei begannen näher, als irgendjemand vermutet hätte. Es gibt in dieser Geschichte noch eine Einzelheit, die für Polen besonders ist. In vielen Ländern Osteuropas nahm die Staatsmacht nach dem Zweiten Weltkrieg den Bauern das Land weg und trieb sie in große Kolchosen. Auch in Polen versuchte man das. Aber der Widerstand war so groß, dass sich die Behörden in der zweiten Hälfte der Fünfzigerjahre weitgehend davon zurückzogen, und der größte Teil des polnischen Bodens blieb in den Händen von Familien, in kleinen, privaten Höfen. Deshalb hat in Polen das Wissen darüber, wie man einen Hof selbst führt, länger überdauert als in vielen Nachbarländern. Deshalb liegen die Hefte mit den drei Worten noch in so mancher Schublade. Und deshalb leben noch Menschen, die sich erinnern, wie man das alles gemacht hat. Aber es werden ihrer immer weniger. Das Wissen hat die polnischen Dörfer leise verlassen, im Laufe einer einzigen Generation. In den Fünfziger-, Sechziger- und Siebzigerjahren zogen Millionen junger Menschen in die Städte, in die Fabriken, in die neuen Wohnblocks. Die Eltern blieben auf dem Land, und die Kinder kamen sonntags und in den Ferien zu ihnen zurück, schon als Gäste. In die Läden der Genossenschaft kam Brot aus der Bäckerei, Butter in Stücken, Seife in Papier. Wozu Kohl im Fass einsäuern, wenn man ihn im Glas kaufen kann? Wozu Brot backen, wenn der Wagen von der Bäckerei kommt? Niemand hat etwas verboten. Es war einfach leichter zu kaufen. Und als die Kinder dieser Kinder erwachsen wurden, wusste niemand mehr, wie man Sauerteig ansetzt, wie man Kartoffeln einmietet oder wie man ohne Laden über den Winter kommt. Dieses Buch versucht, dieses Wissen zu sammeln, bevor es ganz verschwindet. Womit soll man anfangen, wenn man wenigstens ein bisschen in diese Welt zurückkehren möchte? Am einfachsten mit demselben, womit die Großmutter anfang. Mit einem Heft.

Es genügt, einen Monat lang in einem gewöhnlichen Heft alles aufzuschreiben, was man für den Haushalt kauft. Jedes Brot, jedes Stück Butter, jedes Glas Gurken, jedes Tütchen Sa-

men für den Garten. Nach einem Monat nimmt man einen Bleistift und macht neben jede Sache ein Zeichen, wenn es etwas ist, das man früher zu Hause gemacht hat. Es wird sich zeigen, dass es sehr viele solcher Zeichen sind. Und dann wählt man eine Sache aus, nur eine einzige, und versucht, sie selbst zu machen. Vielleicht saure Gurken im Glas. Vielleicht Brot mit Sauerteig. Vielleicht Kompost in einer Ecke des Gartens. Vielleicht die Samen der schönsten Tomate aufheben. In diesem Buch findet sich das Wissen, wie man das macht. Es geht nicht darum, den Laden aus dem Leben zu streichen. Es geht darum, wieder zu wissen, wie man ohne ihn zurechtkommt. Kehren wir zum Schluss zur Schublade der Anrichte zurück. Zu dem karierten Schulheft, eingeschlagen in graues Papier, und zu der schrägen, sorgfältigen Bleistiftschrift. Salz. Zucker. Petroleum. Manchmal Streichhölzer. Die Frau, die diese Worte schrieb, dachte nicht, dass sie etwas Wichtiges schreibt. Sie schrieb einen Einkaufszettel. Aber in diesen wenigen Worten, Jahr für Jahr wiederholt, hat sie etwas festgehalten, was wir heute über uns selbst nicht schreiben könnten. Dass sie alles andere selbst zu machen verstand.



**Dass sie alles andere
selbst machen konnte.**



SALZ, ZUCKER UND PETROLEUM